

Magdalena Schulz
Flughafengeschichte

Es war einer dieser typischen Tage, an denen alles, was schief gehen kann, auch schief geht. Als gebe es einen Fluch, hartnäckig und nicht loszuwerden. Egal, was man tut, er ist sofort zur Stelle und boykottiert die Handlungen des betroffenen, mitleiderregenden Individuums. Gewissheit besteht an solchen Tagen nur in einer Beziehung: Sie enden im Unglück!

Als ich zu meiner Schwester Lucy nach Philadelphia reisen wollte, war ein solcher Tag. Am Flughafen war ich immerhin noch rechtzeitig eingetroffen. Damit war mein Glück für diesen Tag allerdings erschöpft. Ich verließ mein Taxi Richtung Flughafenterritorium und Sturzregen setzte ein. Es hätte mich nicht weiter erstaunt, wäre ein Blitz direkt neben mir eingeschlagen. Heil geblieben, wenn auch völlig durchnässt, betrat ich in erstaunlich guter Stimmung das Flughafengebäude. Kleinere Katastrophen des Alltags wie Sintfluten oder Ehescheidungen ertrage ich mit ironischer Selbstdistanz, mein Sinn für Realsatire schützt mich vor schierer Verzweiflung.

Natürlich hatte sich kein Gepäckwagen gefunden, als ich aus dem Taxi stieg. Zu langer Suche war im Regen keine Zeit, und so schleppte ich meine Reisetasche hinter mir her. Dann dieser vereinsamte Wagen: Ich habe noch nie behauptet, besonders geschickt zu sein. Hier bot sich mir nun ein weiterer Beweis. Ich stellte den Gepäckwagen seitlich, so dass ich die Tasche einfach darauf schieben konnte. Dachte ich jedenfalls. Stattdessen bewegte sich im letzten Moment der Wagen wie von Geisterhand von mir weg. Ein Passant war gegen ihn gestoßen, ich verlor das Gleichgewicht, stolperte und hielt mich an meiner Tasche fest, die am Wagen hängen geblieben war. Ein unschönes Geräusch. In der Tasche klaffte über die ganze Seite ein wunderbarer Riss. Mein Sinn für die Komik von Missgeschicken verbrauchte sich allmählich, und der Flughafen kam mir wie mein persönlicher Alptraum vor. Die Tasche landete nun etwas weniger sanft auf dem Wagen und ihr Inhalt lugte gefährlich aus dem Riss.

Ich seufzte und machte mich auf die Suche nach Terminal C. Zahllose Gänge und Hallen in nüchternem betongrau, schrecklich unpersönlich. Ich glaube, ich mag Flughäfen nicht: Tausende von Menschen, alle fremd, unfreundlich, mit sich selbst beschäftigt. So wie ich jetzt gerade. Dazu noch diese kalte Architektur und heute das schlechte Wetter, außerdem war ich durch nass. Nichts Freundliches. Dieser Tag war definitiv nicht länger mein Freund. Ich begab mich durch das Gewusel der Menschen zu meinem Schalter.

»Reisepass und Flugticket, bitte.«

Selbstverständlich musste ich erst einmal mein Handgepäck fast auf dem Boden auskippen, bis ich die Papiere fand. Endlich reichte ich sie der Dame. Sie betrachtete mich lange und zögerte geraume Zeit, bevor sie mir das Ticket aus der Hand nahm. Ich spürte, wie ich rot wurde. Mühsam hievte ich meine Reisetasche auf die Waage.

»Entschuldigen Sie, haben sie vielleicht Klebeband oder so etwas, mit dem ich das Loch in meiner Tasche abkleben kann?«, fragte ich so freundlich wie möglich. Ein weiterer tadelnder Blick.

»Ich denke nicht, dass sich das lohnt.«

»Was, wieso?«, in meinem Kopf begann eine Glocke laut zu schrillen. Nicht noch ein Unglück!

»Kommen Sie bitte hinter den Schalter!«. Ich schaute die Frau verständnislos an.

»Ihre Tasche ist zu schwer, sie müssen den Inhalt aufteilen!« sagte sie mit leicht gereiztem Unterton.

Ich lief noch einmal tiefrot an. Hinter dem Schalter hatte ich die Ehre, den Inhalt meiner Tasche samt Dessous vor sämtlichen Angestellten auszubreiten und die schweren Sachen in einen blauen Müllsack zu füllen. Mein Selbstbewusstsein sank auf ein Minimum. Mit eingezogenen Schultern und starr auf meine Sachen gerichtetem Blick sortierte ich still vor mich hin. Anschließend warf mir jemand Klebeband zu. Ich umwickelte Sack und Tasche. Vor mir lag das originellste Gepäck, das ich je hatte: Ein blauer Sack mit rot bedrucktem Klebeband zu einem grotesken Knäuel geformt und eine ehemals schwarze Tasche, deren Farbe man unter dem Klebeband nur noch erahnen konnte.

Wenigstens würde ich die Sachen in Philadelphia auf dem Laufband sofort finden.

Ich begab mich in die Wartehalle und ließ mich erschöpft auf einen Sitz fallen. Es reichte! Diese ganze Prozedur hatte mich jetzt eine Stunde gekostet, immerhin ging so die Wartezeit schneller herum. Ich kramte ein Buch aus dem Handgepäck, las und schlief fast ein.

Als mein Flug aufgerufen wurde, sprang ich völlig kopflos auf und rannte los. Der wievielte Aufruf war das? Jetzt bloß nicht auch noch zu spät kommen! Die Bordkarte. Mein Handgepäck! Hoffentlich lag das noch in der Wartehalle. Dort grinste mich bereits ein dunkelhäutiger Flughafensmitarbeiter an und hielt mir meine Tasche entgegen.

»Letzter Aufruf für Flug 933, United Airlines nach Philadelphia.« Mit einem knappen »Danke« schnappte ich mir das Handgepäck und eilte Richtung Flugzeug.

Doch, der Flug war großartig. Wir sind nicht während eines Gewitters gestartet, es gab nicht diese dauernden Turbulenzen, und mein merkwürdiges Gepäck wurde in Philadelphia auch nicht besonders intensiv kontrolliert. Nein, meine Schwester hatte sich auch nicht im Datum meiner Ankunft geirrt. Meinen Ex-Mann habe ich auch nicht im Flugzeug getroffen, schon garnicht mit einer allenfalls 20jährigen Schönheit, die natürlich nicht in einen Platzregen geraten war. Natürlich nicht.

Es ging mir gut. Immerhin war ich inzwischen getrocknet. Bestimmt würde meine Schwester ihr Handy irgendwann einschalten.

Bestimmt.